

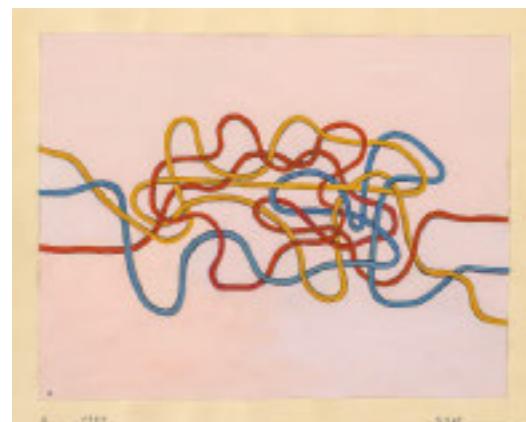
Schwerpunkt ökologische Transformation In der Bundeskunsthalle Bonn ist noch bis 25. Januar die Ausstellung „WEtransFORM. Zur Zukunft des Bauens“ zu sehen (Foto: David Ertl/Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland). Die Schau widmet sich gestalterischen Ansätzen für den klimagerechten Umbau unserer Baukultur. Anlässlich der Finissage am 23. Januar wird es von 17 bis 18.30 Uhr ein Gespräch im Salon der Bundeskunsthalle geben, u.a. mit Sanne van der Burg, MVRDV, Lars Christian Uhlig, BBSR, und Tillman Prinz, Bundesarchitektenkammer. Thema sollen Handlungsansätze für eine transformative Bauwende und eine mögliche Rolle der KI sein. Mehr unter bundeskunsthalle.de



Anni Albers mit Scroll (1962), 1965; unten links: Anni Albers, Knot, 1947, Gouache auf Papier; unten rechts: Anni Albers, Intersecting, 1962, Baumwolle und Kunstseide, Josef Albers Museum Quadrat Bottrop Fotos: New Haven Register (oben); Tim Nighswander/ Imaging4Art (unten links); Philipp Ottendorfer (unten rechts) © 2025 The Josef and Anni Albers Foundation/ ProLitteris, Zürich

Anni Albers. Constructing Textiles

Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtland 3, 3006 Bern
Digitaler Ausstellungsguide www.guide.zpk.org/de
Der Katalog (Hatje Cantz) kostet 48 Euro
Bis 22. Februar



Wir berühren Dinge, um uns der Wirklichkeit zu vergewissern

In Bern zieht das vielfältige Œuvre von Anni Albers Besucher in den Bann Text Paula Meyer-Clason

Leuchtende Farben, funkeln Garne und spannungsvolle Kompositionen prägen die Werk- schau *Anni Albers. Constructing Textiles* im Zen- trum Paul Klee in Bern. Beim Betreten des wel- lenförmigen Ausstellungshauses von Renzo Pia- no eröffnet sich ein weitläufiger Raum mit ho- her Decke. Gedimmtes Licht und Wandflächen in dunklem Lila mit orangefarbenen Akzenten schaffen eine energetische, Neugier erwecken- de Atmosphäre. Ähnlich kräftige Farben finden sich in den Arbeiten von Anni Albers (1899–1994) wieder, deren langes Wirken an der Schnittstel- le von Architektur, Kunst und Theorie verlief.

Schwarz-Weiß-Porträts dokumentieren die elegant gekleidete Gestalterin in verschiede- nen Lebensphasen. In den 20ern brachte die ge- bürige Berlinerin als erste Weberin am Bauhaus Innovationen hervor, wie beispielsweise schall- dämpfende, lichtreflektierende Wandbehänge für eine von Hannes Meyer entworfene Schule in Bernau. Anni und ihr Mann Josef Albers folgten 1933 Philip Johnsons Einladung nach Amerika, wo sie ihr weiteres Leben verbrachten.

Die in Zusammenarbeit mit der Josef and Anni Albers Foundation (Bethany, Connecticut) und dem Belvedere Museum (Wien) entstandene Aus- stellung gliedert sich in sechs Kapitel, die zen- trale Aspekte von Anni Albers Schaffen heraus- arbeiten: ihre Ausbildung am Bauhaus, die Aus- einandersetzung mit der Arbeit präkolumbischer Webkunst, die Bedeutung der Geometrie, Expe- rimente mit neuen Materialien, das Design funk- tionaler Textilien sowie die Beziehung zwischen Weben und Schreiben. Sieben ausgewählte Pro- jekte bündeln diese Linien exemplarisch und verdeutlichen eindrucksvoll, wie Albers Textilien

nicht nur als künstlerisches Medium, sondern als integralen Bestandteil von Räumen verstand. Dabei machte sie das Material zum Ausgangs- punkt ihres Entwerfens: „Wir berühren Dinge, um uns der Wirklichkeit zu vergewissern. Wir be- rühren die Gegenstände, die wir lieben. Wir be- rühren die Dinge, die wir gestalten. Unsere tak- tilen Erfahrungen sind elementar.“

Von Raumteilen und Teppichtentwürfen bis hin zu bildnerischen Webarbeiten, die wie Ge- mälde präsentiert werden, entfalten sich Albers' Kompositionen in einer geometrischen Bildwelt und zeichnen sich durch eine Einfachheit aus, die sich bei näherer Betrachtung als hochkom- plex in Ausführung und Wirkung erweist. Sym- metrien werden durch clever eingebaute Unre- gelmäßigkeiten aufgebrochen, die die Arbeit am Webstuhl als vorgegebenes Raster hinterfra- gen. Experimentelle Materialien, etwa metalli- siertes Lurex-Garn, erzeugen den Eindruck, als habe Albers Licht in ihre Textilien eingewoben.

Geprägt von Paul Klees Unterricht am Bau- haus entwirft Anni Albers neben bildnerischen Webarbeiten Textilien, die zu „nützlichen Objek- ten“ der architektonischen Gestaltung werden. Ihre 1957 in Dallas entstandene Auftragsarbeit im *Temple Emanu-El* bezeugt dieses Verständ- nis von Textil als funktionales und zugleich ästhe- tisches Raumelement par excellence. Schimmernde Materialproben und eine deckenhohe Stoffbahn lassen gemeinsam mit einer gro- ßen Innenaufnahme über die Dimension und die prachtvollen Farben der neuen Synagoge stauen. Anstelle von traditionellen Vorhängen ent- warf Albers acht fünf Meter hohe Schiebetüren, bespannt mit maschinell gewebtem Stoff in Gold, Grün, Blau und Silber. Die versetzte Anordnung der Farbblocke und die Spiegelung der mittleren Paneele erzeugen eine dynamische, modulare Komposition, die auf die vorzufindenden Buntglas- fenster Bezug nimmt.

Anni Albers' Werk ist aktuell. Sie verfolgte res- sourcensensible Ansätze, die zu technologi- schen und ökologischen Fragen von heute pas- sen. Zeitgenössische Positionen aus Kunst und Design, die mithilfe generativen Codes algorith- mische Textilien entwickeln oder in Installationen mit UV-sensiblen Garnen arbeiten, lassen sich als konsequente Weiterführung jener Denkweise verstehen, die Albers früh etablierte.



Finger weg!

Text Michael Kasiske

Beliebt im Vorkriegsdeutschland und danach in Ost und West: Sitzmöbel von „Gelenka“. Ihre charakteristische Federung würdigt das Deutsche Stuhlbaumuseum Rabenau mit einer Ausstellung.

„**Da** habe ich mich ganz fies geklemmt“, entfuhr es einer Freundin angesichts der elastischen Sitzfläche. Das erinnerte mich: Wenn ein Finger zwischen die Holzstücke gerät, ziept es heftig. Als Kind muss ich auf einem solchen gesessen haben, im Westen, auch wenn die Ausstellung den umtriebigen Ernst Breitenborn (1898–1962) als „sächsischen Erfinder“ feiert. Im südlich von Dresden gelegenen Rabenau stellt das Deutsche Stuhlbaumuseum seine unter dem Produktnamen *Gelenka* vertriebenen Möbel vor.

Ihr Kennzeichen ist die „Lamellenfederung“ für Sitzfläche und Rückenlehne: Gleichgroße Holzstücke sind versetzt zueinander auf Stahl- seilen aufgefädelt, die wiederum mit sogenann- ten „Schraubenfedern“ im Holzgestell befestigt werden. Die alternative Federung spart gegen- über bis dahin üblichen Sprungfedern mehr als fünfzig Prozent Stahl und war dennoch bequem; für den seltenen Einsatz bei einem Bettrost sei, so wird geworben, statt dicker Polster nur eine leichte Rollmatratze vonnöten.

Seine Konstruktion ließ Breitenborn unter dem kryptisch klingenden Titel „Verbindungsvor- richtung bei Stuhl- und Polstergestellen“ als Ge- brauchsmuster eintragen. Waren die federnden Flächen in den 1930er und 50er Jahren lediglich von einer leichten Auflage bedeckt, verschwan- den sie mit zunehmenden Ansprüchen an Kom- fort in die zweite Reihe, etwa unter Schaum- stoffpolstern, und waren dann nicht mehr aus Holz, sondern aus Hartgummi.

Die Sitzmöbel wurden lange Erich Dieckmann (Bauwelt 15.2022) zugeschrieben. Der Bauhu- meister (1896–1944) beeinflusste freilich durch die Prototypen in der 1931 erschienenen Publi- kation *Möbelbau* viele Zeitgenossen. Insbesonde- re Selfmade-Männer wie Breitenborn, der pri- mär ein technikaffiner Tüftler war, wie die er- kleckliche Anzahl seiner Patente zeigt, und for- mal den Trends folgte. Die ersten Stühle pro- duzierte er, kriegsbedingt unterbrochen, in der

Leipziger Firma seiner Frau. 1950, schon bald nach Gründung der DDR, zog Breitenborn nach Hessen. In Wolfhagen gründete er drei Jahre später die *Gelenka-Möbelfabrik*, die er nach nur fünf Jahren in den Ruhestand verließ.

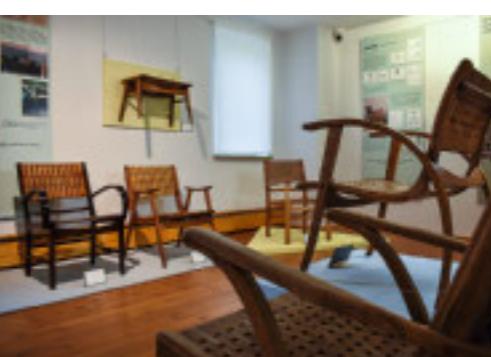
Parallel lief die Produktion in Leipzig weiter. 1956 bat der Geschäftsführer das Institut für Innengestaltung der Weimarer Hochschule für Architektur und Bauwesen um zeitgemäße Mö- belentwürfe. Der Architekt Rudolf Großmann ent- wickelte ein Modell, das sich zwischen 1958 und 1964 rund 25.000 Mal zum Stückpreis von 53 Mark verkauft; insgesamt wurden etwa 100.000 Gelenka-Stühle in Leipzig hergestellt. Ob die federnden Flächen auch bei Kragstühlen aus Stahlrohr eingesetzt wurden, wie in einem Pros- pekt zu sehen, muss noch erforscht werden.

Das Zustandekommen der Ausstellung ver- dankt sich dem Engagement des Vereins, der das Museum trägt, der gestaltgeschichtlichen Herkunft von zwei geschenkten Gelenka-Stüh- len auf den Grund zu gehen. Für die Ausstellung konnten weitere Stücke akquiriert werden, er- gänzt durch Leihgaben. Die Vielfalt könnte Anreiz sein, die Lamellenfederung wieder einzusetzen – Holz und Langlebigkeit sind zwei gute Argumen- te. Zu wechseln sind lediglich die Auflagen ge- gen solche, die das Fingereinklemmen verhin- dern.

Gelenka. Mythen und Wirklichkeit. Erich Breitenborn – ein sächsischer Erfinder

Deutsches Stuhlbaumuseum, Lindenstraße 2, 01734 Rabenau
www.deutsches-stuhlbaumuseum.de
Bis 15. März

Foto: Deutsches Stuhl- baumuseum Rabenau/Sa. e.V.



Zwei Orden für Mausbach Ende vergangenen Jahres wurden Florian Mausbach, von 1995 bis 2009 Präsi- dent des Bundesamts für Bauwesen und Raumord- nung, zwei hohe Auszeich- nungen für sein ehrenamt- liches Engagement zuteil. In der neuen Botschaft der Repu- blik Polen Unter den Linden in Berlin verlieh ihm der Diplo- mat Jan Tombiński den polnischen Ritterorden. Tombiński würdigte insbesondere die Initiative, nahe dem Bundes- tag einen Gedenkort für die Opfer der deutschen Besatzung Polens zu errichten, sowie Mausbachs Bemühungen, in der deutsch-polnischen Grenzstadt Guben-Gubin an das dort zerstörte Werk Mies van der Rohes zu erinnern. Kurz darauf im Roten Rathaus überreichte der Regie- rende Bürgermeister von Berlin Kai Wegner das Bundesver- dienstkreuz an Florian Mausbach (Foto: Landesarchiv Ber- lin/Grönboldt). Neben Mausbachs bürgerschaftlichem En- gagement lobte Wegner die städtebaulichen Leistungen für die Bundeshauptstadt in dessen langjähriger Amtszeit.

Ausstellung zu Stasi-Verwaltungsgebäude Bis 28. Februar läuft in der Leipziger Galerie KK5 die multimediale Ausstellung „Architekt“ des Künstlers Jürgen Meier. Die Schau widmet sich der Frage: „Dient Architektur dem Menschen – oder der Mensch der Architektur?“ Der Fokus liegt auf der Entstehungsgeschichte des ehemaligen Stasi-Ver- waltungsgebäudes am Matthäikirchhof in Leipzig, ein nach wie vor politisch und emotional aufgeladener Ort (Bauwelt 10.2024). „Architekt“ möchte nicht nur zum Betrachten, sondern auch zum Hinterfragen von Architektur einladen. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen: kk5-galerie.de